

Lehmann, der 1661 in Essen geboren wurde und sich in den 1680er-Jahren in Halberstadt niederließ, baute sich dort ein weitreichendes Netzwerk an Kontakten auf. Obwohl er, so Dick, „Hofjude ohne Hof“ (S. 19) gewesen sei, gelang ihm damit der Aufstieg zu einem der erfolgreichsten „Hofjuden“ seiner Zeit. Seine Rolle als Mitfinanzier der polnischen Königskrone für den sächsischen Kurfürsten Friedrich August I., als Mittelbeschaffer für den Ankauf von Objekten etwa für die Sammlung im Grünen Gewölbe oder bei der Kriegsfinanzierung fehlen in der Biografie ebenso wenig wie seine Ernennung zum polnischen Residenten im niedersächsischen Kreis. Weil Lehmann ein Generalprivileg für den Aufenthalt im Kurfürstentum Sachsen versagt blieb, konzentrierte er sein Wirken als Förderer jüdischen Lebens fortan auf Halberstadt. Dort gründete er unter anderem die Klaus- und eine Gemeindegemeinde mit der Absicht, die Stadt zu einem Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit zu entwickeln. Auch ein Sefer Evronot (1716) und einen Talmuddruck (1696–1699) finanzierte Lehmann. Gern hätte man noch etwas mehr über Lehmanns jüdisches Selbstverständnis erfahren. Den Schluss des Bandes bilden knappe Ausführungen zur Familiengeschichte Berend Lehmanns, der 1730 durch Verwicklungen seines Schwiegersohns Isaak Behrens unter bedrängten finanziellen Umständen verstarb.

Jutta Dick gelingt es, Lehmanns Rolle als Vermittler zwischen jüdischer wie nicht-jüdischer Umwelt (S. 11) überzeugend nachzuzeichnen. Schade ist, dass der Bezug in die Gegenwart – das Museum in Halberstadt trägt immerhin seinen Namen – letztlich ausgeblendet bleibt. Auch eine kurze begriffliche Einordnung des Terminus „Hofjude“ wäre für ein breiteres Publikum wünschenswert gewesen. Ansonsten aber bietet das Bändchen für alle, die sich ausführlicher mit Lehmann befassen wollen, eine umfangreiche Auswahlbibliografie (S. 63–69) – und vielleicht regt das Bändchen auch dazu an, sich intensiver mit weiteren jüdischen Hoffaktoren zu beschäftigen, die im 17. und 18. Jahrhundert in die Dienste des sächsischen Hofes traten.

Radebeul

Daniel Ristau

ANTJE BORRMANN/DOREEN MÖLDERS/SABINE WOLFRAM (Hg.), Konsum und Gestalt. Leben und Werk von Salman Schocken und Erich Mendelsohn vor 1933 und im Exil, Hentrich & Hentrich, Berlin 2016. – 390 S., 134 s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-95565-145-9, Preis: 29,00 €).

JÜRGEN NITSCHKE/THOMAS MORGENSTERN, Moderne ohne Bauhaus. Wie jüdische Unternehmer und ihre Industriearchitektur das Chemnitzer Stadtbild der Moderne prägten, Hentrich & Hentrich, Berlin/Leipzig 2020. – 241 S., 161 farb. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-95565-402-3, Preis: 27,00 €).

Der ehemalige Warenhauskonzern und die Familie Schocken sind in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand der Forschung gewesen, ein Ende des regen Interesses ist momentan noch nicht absehbar. Neben biografischen Arbeiten insbesondere zu Mitgliedern der Familie Schocken (zuletzt unter anderem C. KLEMMANN/M. ULMER, Simon Schocken, Stuttgart 2021) standen dabei auch sächsische Schockenkaufhäuser im Fokus, die in Aue, Auerbach, Crimmitschau, Frankenberg, Freiberg (M. DÜSING, Das Freiburger Kaufhaus Schocken – eine Spurensuche, Freiberg 2013), Lugau, Meißner, Planitz und am Unternehmenssitz in Zwickau entstanden (Der Bauhausstil – Markenzeichen des Warenhauskonzerns Schocken, hrsg. vom Deutscher Werkbund Sachsen e. V., Leipzig [2020]).

Die mit Abstand bekannteste Niederlassung wurde 1930 in Chemnitz eröffnet und ist seit 2014 Sitz des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz (smac) (M. ZWARG (Hg.), Erich Mendelsohns Schocken in Chemnitz, Chemnitz 2014). Des- sen Dauerausstellung (S. WOLFRAM, Archäologie eines Kaufhauses, Chemnitz 2016) thematisiert auch die Geschichte des Warenhauskonzerns, der Familie Schocken sowie des Gebäudes und seines Architekten Erich Mendelsohn. Im Vorfeld der Eröffnung fand im Oktober 2013 die Tagung „Salman Schocken – Archäologie und Kontext eines deutsch-jüdischen Lebens“ in Chemnitz statt. 24 Tagungsbeiträge und zwei zusätzlich gewonnene Artikel liegen im Sammelband „Konsum und Gestalt“ in deutscher oder englischer Sprache vor. Im Mittelpunkt des Bandes stehen die Biografien und das Wirken des Unternehmers Salman Schocken und des Architekten Erich Mendelsohn. Zu deren Würdigung, so die Herausgeberinnen des Bandes in ihrer Einleitung, wür- den „Architektur und Geschichte des Hauses verpflichten“, zumal beide „exempla- risch für deutsch-jüdische Lebensläufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen können, wenngleich sie glücklicherweise nicht persönlich von der Shoa betroffen waren“ (S. 10 f.). Dies überrascht angesichts des voluminösen Bandes, der zeigt, dass die Biografien der beiden Männer alles waren, nur nicht „gewöhnlich“. Gerade ihre exzeptionelle Stellung erleichterte ihnen angesichts der nationalsozialistischen Verfolgung die Emigration, die mehrere Beiträge des Bandes thematisierten (unter anderem STEFANIE MAHRER, S. 103-122; ITA HEINZE-GREENBERG, S. 345-359).

Der Sammelband gliedert sich in vier Teile, wobei die Beiträge in Inhalt und Form durchaus disparat ausfallen: Die ersten Aufsätze widmen sich den zeithisto- rischen Kontexten des Lebens und Wirkens Salman Schockens, der wie viele andere jüdische Kaufhauspioniere aus der preußischen Provinz Posen stammte, wie ANNA MAGDZIŃSKA (S. 16-26) nachzeichnet. Einen Einblick in jüdisches Leben und Anti- semitismus in Sachsen bietet CLEMENS VOLLNHALS (S. 37-57), geht dabei jedoch nicht über frühere Aufsätze zum gleichen Thema hinaus. Auch die Ausführungen zur Be- deutung der deutsch-jüdischen Wirtschaftseliten vor 1933 von JULIUS H. SCHOEPS und OLAF GLÖCKNER (S. 27-36) reproduzieren eher bekannte Narrative. Instruktiv sind im ersten Teil dagegen die Darstellungen über Forschungsstand und -paradigmen zu Schocken (STEPHEN M. POPPEL, S. 58-68) und zu dessen 1929 tödlich verunglücktem Bruder Simon, der unter anderem eine zentrale Rolle beim Bau der Firmengebäude einnahm (JÜRGEN NITSCHKE, S. 69-88).

Der zweite Teil des Bandes ist der Geschichte der Warenhauskonzerne im Allge- meinen – eingeführt von DETLEF BRIESEN (S. 126-139) – und des Schockenkonzerns im Besonderen gewidmet. JOHN F. MUELLER (S. 140-166) geht so auf die geografische Verteilung der großen Warenhausunternehmen ein, die den deutschen Markt unterein- ander aufgeteilt hätten (Karte S. 143), wobei Schocken insbesondere mit den gewählten architektonisch-gestalterischen Formen innovativ und erfolgreich gewesen sei. Letz- teres hebt auch PAUL LERNER (S. 152-166) hervor, der in der Verbindung von mo- derner kaufmännischer Praxis, zionistischer Überzeugung und der Zusammenarbeit mit Erich Mendelsohn einen entscheidenden Erfolgsfaktor für den Schockenkonzern sieht. NORBERT HAASE (S. 188-199) wiederum zeichnet die erinnerungskulturelle Be- deutung des Chemnitzer Schockenbaus bis in die Gegenwart nach.

Die Rolle Salman Schockens als Sammler, Bibliophiler und Verleger steht im Fokus des dritten Abschnitts des Bandes, in dem persönliche Einblicke in die Geschichte von Schocken Publishing Houses durch dessen Enkelin RACHELI EDELMANN (S. 202-208) und die Verlagsleiterin von Schocken Books, ALTIE KARPER (S. 271-281), präsentiert sind. ANATOL SCHENKER (S. 222-234) widmet sich Geschichte und Programm des 1931 in Berlin gegründeten Schocken Verlags, dessen Buchreihe „Schocken Büche- rei“ – eine Zusammenstellung der 92 Bände findet sich auf den Seiten 297 bis 299 – in

den Beiträgen von BERNHARD GREINER (S. 249-258) und RENATE EVERS (S. 282-302) exemplarisch behandelt wird.

Der im Vergleich zu den vorhergehenden Abschnitten kürzeste ist der zu Erich Mendelsohn als „Gestalter der Moderne“ (siehe auch C. KROHN/M. STAVAGNA, Erich Mendelsohn, Basel 2022). Während BETTINA KAUN (S. 306-325) die unterschiedlichen Schaffensperioden Mendelsohns analysiert, der unter anderem ein nicht realisiertes Mahnmal für die sechs Millionen ermordeten Juden Europas entwarf, und ihn als visionären „Vordenker der Stahlbetonbauweise und als Vertreter des organischen Bauens im Kontext der Globalisierung“ (S. 323 f.) verortet, betont REGINA STEPHAN (S. 326-334) dessen Rolle für die Schaffung eines korporativen Designs für den Schockenkonzern ab 1925/26, das dann auch von anderen Architekten – so etwa für das Crimmitschauer Warenhaus von Bernhart Sturztkopf – übernommen worden sei. Wie Schocken sah sich auch Mendelsohn zur Emigration gezwungen. Mit der Bedeutung seines Büros in San Francisco und seinem architektonischen Schaffen in den USA befasst sich BETTINA EICHLER (S. 360-368).

Alles in allem eröffnet der Band, der in der Form leider stark den Charakter der Tagungsdokumentation trägt, gänzlich unterschiedliche Zugänge zum Leben und Wirken von Salman Schocken und Erich Mendelsohn – allgemeine Einordnungen ebenso wie Spezialstudien (unter anderem SIGRID VON MOISY, S. 235-248), fachwissenschaftliche Analyse ebenso wie persönlichen Reminiszenz. Sächsische Bezüge sind hierbei vor allem in den Beiträgen zur Familien- und Warenhausgeschichte präsent.

Auch der im gleichen Verlag erschienene Band „Moderne ohne Bauhaus“ thematisiert in einem Abschnitt die Geschichte des Chemnitzer Schockenwarenhauses und des Unternehmens (S. 197-238). Verfasst haben das Buch mit Jürgen Nitsche und Thomas Morgenstern zwei versierte Forscher zur Chemnitzer jüdischen Geschichte (siehe J. NITSCHER/R. RÖCHER, Juden in Chemnitz, Dresden 2002) einerseits und zur modernen Architektur der Stadt andererseits. Neben dem Schockenbau nimmt der Band neun weitere Unternehmensstandorte in den Blick, deren Bauten von jüdischen Unternehmerfamilien an namhafte Architekten und Designspezialisten in Auftrag gegeben wurden. Diese prägen bis heute das Stadtbild, darunter die Gebrüder Goeritz AG (Beckerstraße 11-13); die Gebrüder Sussmann AG (Altchemnitzer Straße 40) und das sicherlich noch bekanntere Warenhaus H. & C. Tietz (Moritzstraße 20). Ein Vorwort oder eine systematisierende Einleitung sucht man indes vergebens, was insofern schade ist, als dass damit noch gezielt der Tenor des Buchtitels hätte aufgegriffen werden können. Stattdessen führt Morgenstern zunächst in die Stadtentwicklung von Chemnitz speziell zwischen 1918 und 1933 ein, die gerade auch durch moderne Industriearchitektur in den Formen der Neuen Sachlichkeit geprägt war. Über 50 derartige öffentliche Gebäude und Firmenbauten seien heute noch im Stadtbild sichtbar und in die Denkmalliste des Freistaats Sachsen aufgenommen (S. 14 f.). Dem schließt sich eine umfänglichere Einführung Nitsches in die „fast vergessene Welt jüdischer Unternehmer“ in Chemnitz an, die insbesondere in der Textilindustrie und im Handel Fuß fassten. Dabei spannt er den Bogen von den ersten Ansiedlungen in der aufstrebenden Industriestadt um 1870 bis in die Zeit der nationalsozialistischen Judenverfolgung, als mit der Verordnung zur „Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ nach dem Novemberpogrom von 1938 die letzten Geschäfte, Fabriken und Unternehmen von als Juden verfolgten Inhabern zum Verkauf oder zur Liquidierung gezwungen wurden.

Die Beiträge zu den einzelnen Bauten und Unternehmen bieten jeweils zunächst ein Datenblatt mit Grundinformationen zu Baujahr, Architekten, Bauausführung und der Sanierung nach 1990. Auch die Adressen sind genannt; jedoch ist keine Überblickskarte beigegeben, die die Verortung erleichtert hätte. Diesen Angaben folgen zunächst

jeweils Ausführungen zu Architektur, Bau und Geschichte der Gebäude sowie ihren Architekten durch Thomas Morgenstern. Lediglich mit der Handschuhfabrik der Gebrüder Becker im Stadtteil Alchemnitz hat sich Jürgen Nitsche befasst, der zu jedem Ort die Geschichten der Unternehmen, ihrer jüdischen Inhaber und deren Nachfahren in der Regel bis weit über das Kriegsende 1945 hinaus darstellt, zudem auch Bezüge zur lokalen Erinnerungskultur – etwa zu verlegten Stolpersteinen – thematisiert. Dies geschieht zwar knapp auf wenigen Seiten, gleichzeitig dennoch so umfassend, dass zukünftig vermutlich kaum eine Forschende oder ein Forschender zur Chemnitzer jüdischen Geschichte um diesen Band herumkommen wird. Zu einzelnen Abschnitten sind zusätzlich zeitgenössische Quellen ediert worden – etwa zur Sigmund Goeritz AG der Bericht seiner Schwiegertochter SENTA GOERITZ zur Firmengeschichte und ein Textbeitrag seines Bruders KARL GOERITZ (S. 106-112), zur Handschuhfabrik der Gebrüder Becker ein Artikel aus der Berliner Textil-Zeitung (S. 157-162) oder zum Kaufhaus Schocken die Ansprachen von Salman Schocken, Georg Manasse und Erich Mendelsohn anlässlich der Eröffnung des Hauses 1930 (S. 224-238). Wie für den Band „Konsum und Gestalt“ bietet Nitsche auch hier einen kleinen Beitrag zu Simon Schocken (S. 215-223).

Tatsächlich überzeugt die Kombination von Architektur- und (jüdischer) Unternehmensgeschichte trotz kleiner inhaltlicher Überschneidungen. Zudem ist der Band im Gegensatz zu dem eher für Spezialistinnen und Spezialisten gedachten Sammelband „Konsum und Gestalt“ einem breiten, interessierten Publikum ohne weiteres zugänglich, wozu auch die reiche, farbige Bebilderung beiträgt. Mit Blick auf die Chemnitzer Stadtgeschichte und -topografie wäre sogar vorstellbar, die einzelnen Orte perspektivisch mit den hier gebotenen Informationen im virtuellen Raum zugänglich und für individuelle Stadtrundgänge adaptierbar zu machen – vielleicht auch als Bestandteil des Programms zur europäischen Kulturhauptstadt, das Chemnitz für 2025 entwickelt.

Radebeul

Daniel Ristau

LARS POLTEN, Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Erinnern und Erzählen. Biografische Interviews mit Betroffenen und Angehörigen (Studien zur Volkskunde in Thüringen, Bd. 10), Waxmann Verlag, Münster 2020. – 379 S., brosch. (ISBN: 978-3-8309-4277-1, Preis: 39,90 €).

Lange Zeit wurden die Sichtweisen der Betroffenen der NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“ nicht im wissenschaftlichen Diskurs wahrgenommen, es wurde sich bis auf wenige Ausnahmen (beispielsweise D. WIERLING, Scham und Lebenswille. Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in autobiografischen Erzählungen, in: M. Hamm (Hg.), *Ausgegrenzt!*, Berlin 2017, S. 55-138; S. WESTERMANN, *Verschwiegenes Leid*, Köln/Weimar/Wien 2010) auf die Analyse von Krankenakten sowie die Analyse der Täter- und Täterinnenperspektive beschränkt. Aufgrund der stigmatisierenden Wirkung der Zuschreibungen in Krankenakten sind diese Quellen problematisch: sie wurden von Tätern und Täterinnen geführt und dienten vorrangig der Abwertung der Betroffenen. Mit seiner Arbeit hat Lars Polten den Blick auf das individuelle Erleben der Opfer und deren Angehörigen sowie ihre Interpretation der Vergangenheit gelenkt. Ausgehend von zwölf Interviews mit Betroffenen der NS-„Euthanasie“ und Zwangssterilisation rekonstruiert der Autor die „Welten der Betroffenen“. In seinem Interviewleitfaden geht er auf die folgenden vier zentralen Aspekte ein: 1. persönliches Leben, 2. Sozialkontakte, 3. gesellschaftlicher Kontext, 4. Bewusstseinssebene (S. 32).